

Vom Struwelpeter

Autor(en): **Müller, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **52 (1947-1948)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Struwelpeter

Elisabeth Müller

Wenn Kinder dir geraten sollen,
mußt du sie nicht erziehen wollen!

Ein junges Pfarrer-Ehepaar. Drei kleine, vorschulpflichtige Knaben, prächtige, an Leib und Seele gesunde Kerlchen. Man gibt sich aber auch Mühe mit ihnen und wacht mit Fleiß, daß ihnen ja kein Schaden erwachsen möge. Namentlich vor schlechten Bildern und vor geistiger und verfrühter Literatur will man sie bewahren. Da schickte eine Gotte zu Weihnachten dem sechsjährigen Jürgli das Struwelpeter-Buch. Es ging durch die elterliche Zensur und gab viel zu reden. Die Mutter hätte das Buch passieren lassen; aber der Vater hatte Erinnerungen. Er weiß noch genau, wie die Verse und Bilder auf ihn und Paulchen, seinen Bruder, gewirkt haben. « Konrads abgeschnittene Daumen haben mich bis in die Träume hinein verfolgt », erzählte er. « Ich sah sie am Boden liegen und zappeln, während Konrads Schmerzensschreie mir durch Leib und Seele drangen. » Auch Paulinchens Pantöffelchen seien ihm nachgelaufen, und das Miauen von Minz und Maunz habe er jahrelang nicht los werden können. « Und erst Paulchen, das jüngere Brüderchen! Als es eines Abends draußen schrecklich stürmte und der Regen gegen die Fensterscheiben klatschte, schrie Paulchen fürchterlich, und als endlich die Mutter kam, um ihn zu beruhigen, schrie er unentwegt „Robert, Robert!“ Es gab keinen Robert in der Familie, und man wußte nicht, was für ein Robert da eine Rolle spielte. „Ach Mutter, geh doch und sieh nach Robert! Breite ein großes Tuch aus, damit er herunterfallen kann!“ Aha! Es war der Robert aus dem Struwelpeter-Buch, den Paulchen mit dem offenen Regenschirm durch das Weltall segeln sah. Umsonst versuchte ihm die Mutter zu erklären, daß dieser Robert nur aus Papier sei, Paulchen wollte es nicht glauben. »

In drastischer Art erging sich der Pfarrer in diesen Erinnerungen, und als Folge davon wurde der Struwelpeter gesperrt. Es wurde beschlossen, ihn in der Studierstube aufzubewahren, bis die Gemüter der Knaben weniger empfindsam seien. Aber was war's, daß sich dieser Struwelpeter immer wieder aufdrängte? Einem biederen Schweizer war der Struwelpeter zu deutsch, und er übersetzte die Verse ins Schweizerdeutsch! Warum auch nicht, wenn man dies sogar an den Evangelien praktiziert? Und dieser übersetzte Struwelpeter fand durch Urslis Gotte den Weg ins Pfarrhaus. Er wurde durchgesehen, belächelt und kam dann neben seinen deutschen Bruder ins pfarrherrliche Bücherregal zu stehen, ganz weit oben!

Ein drittesmal kam der Päckliträger und brachte ... einen dritten Struwelpeter, diesmal vom Götti. Siehe da! Einem humorvollen Gelehrten war es eingefallen, den Struwelpeter ins Lateinische zu übersetzen. Glänzend! Witzig! Es sei zum Kugeln, sagte der Pfarrer und las den ganzen mit unverhohlenem Vergnügen durch. Aber ja — eben — für die Knaben war das nicht! Und der Struwelpeter wanderte mitsamt seinem Latein auf das Büchergestell neben den profanen Deutschschweizer!

Eines Tages war die Frau Pfarrer allein zu Hause mit ihren drei Buben. Sie hatte ein Putzfest, und die kleinen Knaben sollten, je nach Fähigkeiten und Altersstufen (die Frau Pfarrer war früher Lehrerin gewesen) helfen. Anfangs ging alles gut — aber mit der Zeit wurde man ver-rückt. Die gute Frau sah sich am Rande, packte schließlich die drei Helfers-helfer an den Schöpfen, sperrte sie in das Studierzimmer des Vaters und

kümmerte sich nicht mehr um sie. Allem Anschein nach war alles in Ordnung, es war ja eine himmlische Stille angebrochen. — Nun aber kam der Vater heim, und der Schlüssel zu seiner Stube wurde ihm erklärend überreicht. Der Pfarrer drehte auf und betrat sein Heiligtum. Da — was bot sich ihm für ein Anblick? Alle drei Knaben lagen bäuchlings auf dem Teppich. Jeder hatte ein Buch vor sich, genau im gleichen Format. Sollten diese Schlingel? . . . Ja, wahrhaftig! Es waren Struwelpeters . . . Jürg hatte den Deutschen, Urs den Schweizer, und der kleine Johannesli wälzte den Lateiner. Ein Jubelgeschrei! « Vati! Vati! Ein so schönes Buch! Sieh da, sieh da! » brüllte Jürg. « Klipps, klapps! Man hat dem bösen Buben die Daumen abgeschnitten! » — « Vati, Vati », drängte Urs, « schau das Hundeli! Es hat die Serviette umgebunden und bekommt Wulst! » — Und der kleine Johannesli kräht vor Vergnügen und zeigt mit dem Fingerchen nach Robertchen, der immer kleiner und kleiner wird und mit dem Schirm davonfliegt. « Ade gah! Bubi ade gah! » — « Erzähl, Vati, erzähl — komm, schau, was für lustige Bilderchen! »

Was soll man? Schon sitzt Vati auf dem Kanapee, die ganze Gesellschaft auf ihm, neben ihm, unter ihm — rotglühend vor Begeisterung. Auf einmal steckt Mutti den Kopf zur Türe herein. Der Mann wird ein bißchen rot. Sie kommt, gibt ihm für dieses Erröten einen Kuß und hat damit das Eintrittsgeld bezahlt — es sind jetzt vier andächtige Zuhörer da! Und Vati erzählt, erzählt . . .

Am Neujahr

Frieda Hager

Es lüüt vom Turm, 's alt Jahr ischt uus,	Dä treit e Chräze bhufftig voll,
En alte Ma schlycht det vom Huus,	Mer jublet, rüeft ihm zue wie toll:
Mit müede Füëß, syn Sack ischt leer;	« Willkumm, neus Jahr! » tönt's lut und hell
Doch chunnt en junge scho dether.	« Was bringscht is wohl, du liebe Gsell? »

's neu Jahr, es git sys Päckli ab
 Und zieht denn wyter d'Straß durab.
 Was hät's ächt drin? Das wirscht denn gseh,
 So wie's Gott will, so muesch es näh.

Zum hundertsten Todestage

Zum hundertsten Todestage Alexandre Vinets schenkte uns der Dozent für Kirchengeschichte an den Universitäten Bern und Neuenburg eine un-
 gemein lebendig geschriebene, reich dokumentierte Monographie¹. Durch
 Veröffentlichung bisher unbekannter Briefe und Tagebücher führt uns der
 Verfasser ganz nahe an Vinet heran, wir leben sein durch viel Mühsal be-
 schwertes Familienleben mit, und vor allem werden wir gepackt durch
 sein unablässiges, grundehrliches Suchen, durch seinen letzten Einsatz für
 Wahrheit und Freiheit. Besonders wohlthuend berührt uns seine « freie
 Frömmigkeit », seine Synthese von Humanitätsideal und Christentum.

¹ Otto Erich Straßer, Alexandre Vinet. Sein Kampf um ein Leben der Freiheit. 320 Seiten mit 4 Bildnissen. Geheftet Fr. 10.—, Leinen Fr. 12.50. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Vom selben Verlag herausgebracht, sei erinnert an die ausgezeichnete Gedenkausgabe: Heinrich Pestalozzi, Werke in acht Bänden, die, in musterhafter Ausstattung dargeboten, mit jedem einzelnen Band ein gefreutes und wertvolles Weihnachtsgeschenk darstellt.